

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 14

Artikel: Die Rede
Autor: Hohler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

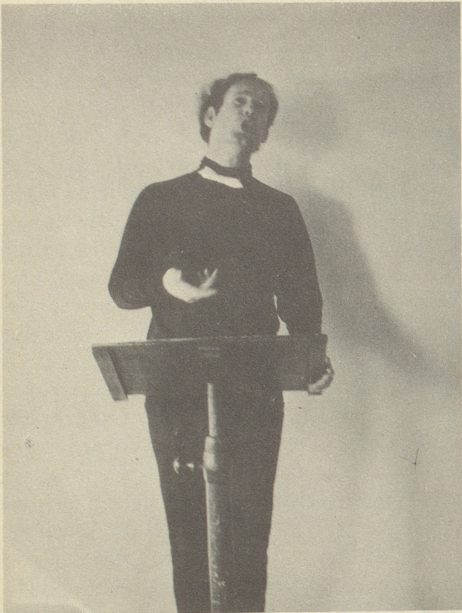
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

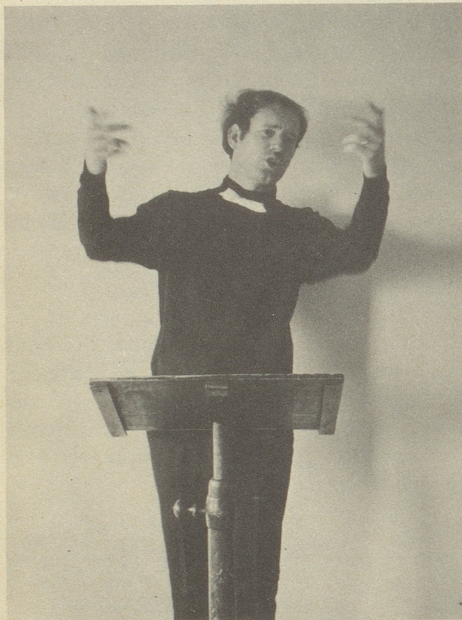
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fotos: Ursula Hohler



DIE REDE

von Franz Hohler

Werte Versammlung!

Es ist für uns alle sonnenklar, daß die Probleme des öffentlichen Lebens heute den Horizont jedes Bürgers verdüstern. Der Wohlstand, der uns in den Schoß gefallen ist, ist ein zweischneidiges Schwert, das wir zwar mit offenen Armen empfangen haben, das sich aber immer mehr als Wolf im Schafspelz entpuppt. Dieses totgeborene Kind fischt im trüben, es ist an der Zeit, daß es über die Klinge springt. Man fragt sich nachgerade, wo die öffentliche Hand ihre Augen hat. Der große Fuß, auf dem sie lebt, ist zu einer richtigen Knacknuß angeschwollen, aber es ist eine Knacknuß, bei der der Schuß hinten hinaus geht. Anstatt diese bittere Pille zu schlucken, müssen wir ihr das Pferd unter dem Sattel wegschießen, mehr noch, sie im eigenen Blut ertränken. Aber immer wieder erweist sich der Amtsschimmel als das schwarze Schaf, das weder Fisch noch Vogel ist, sondern ein Buch mit sieben Siegeln, das uns Sand in die Augen streut.

Die Zeit ist gekommen, wo man den Heiligenschein der Verwaltung einmal auf Herz und Nieren prüfen sollte. Die Milch der frommen Denkungsart hat bisher nur leeres Stroh gedroschen, obwohl sie am längeren Hebelarm sitzt. Wann endlich wird dem Steuerfuß unter die Arme gegriffen? Dieses heiße Eisen ist zu einem regelrechten Wasserkopf geworden, den man wie eine Wanderniere von Dossier zu Dossier schiebt, anstatt ihm einen Stock zwischen die Beine zu werfen. Wann darf der Taubstummenverein ein Wörtchen mitreden? Es ächzt im Gebälk des Krankenkassenkonkordats, und auch der Invalidenverband macht keine großen Sprünge mehr. Wann wird die bedrohte Natur bei den Hörnern gepackt? Wenn wir der Motorbootfahrrerei nicht bald einen Strick spannen, dann sägt sich der Zürichsee den Ast ab, auf dem er sitzt. Auch die schlechte Luft wird auf die lange Bank geschoben, trotzdem sie wie Pilze aus dem Boden schießt. An diesem Punkt hat jemand den verstorbenen Regierungsrat Pfändler in die Diskussion geworfen, aber diese Schwalbe macht noch keinen Sommer. Der Stein der Weisen ist immer noch mit Vorurteilen gespickt.

Dann ist noch ein saurer Apfel da, dem man auf die Beine helfen müßte. Die kalte Schulter der Exportverbände dreht unsern Produzenten eine lange Nase, und wer muß den Kopf herhalten? Das Schweizer Ei, das sich ohnehin mit Händen und Füßen wehren muß, daß es nicht an die Wand gedrückt wird. Daß zur Abwechslung auch einmal das freche Maul der Händler seinen Gürtel enger schnallen könnte, daran denkt offenbar niemand. Und gerade hier sollte sich zuallererst zeigen, daß das Auge des Gesetzes Haare auf den Zähnen hat!